



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Haller, Gustav: Charles Wolfe : Skizze seines Lebens und Dichtens :
(Schluß).

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Auch der schon oben erwähnte Orpheus soll in Lesbos aus einer Höhle Orakelsprüche ertheilt haben, welche sogar anfangen, den berühmten Orakeln Apollons Concurrenz zu machen.

Endlich notiren wir noch kurz, daß auch in Klaros, einem Flecken in Jonien, ein berühmter Tempel des Apollo mit einem Orakel sich befand, auch ein Orakel in Bura, einem Orte in Achaja, erwähnt wird, desgleichen ein anderes in Thalamia, einer Stadt in Lakonien. Ueber dieselben fehlen aber die genaueren Mittheilungen und so scheinen sie nicht die Bedeutung gehabt zu haben, deren sich die anderen, ausführlicher beschriebenen, erfreuen durften, die doch auch dahinsinken mußten, überwunden von dem fortschreitenden Geiste der Zeit, und nur in ihren Trümmern noch an die Zeit ihrer Größe erinnern.

Charles Wolfe.

Skizze seines Lebens und Dichtens.

Von Gustav Haller.

(Schluß).

Bevor wir uns nun zu Wolfe's übrigen Dichtungen wenden, treten wir der Person des Dichters selbst etwas näher.

Charles Wolfe war der jüngste Sohn einer angesehenen irischen Familie, die zu ihren Vorfahren den bei Quebeck gebliebenen General James Wolfe zählte. Er wurde am 14. December 1791 zu Dublin geboren. Sein Vater starb früh, und seine Familie zog nach England, wo sie einige Jahre verweilte. Er besuchte, oft kränkeld, von 1801—1808 drei Schulanstalten in England und zeichnete sich schon dort durch poetisches Talent und feines Gefühl für Musik aus. Im Jahre 1809 bezog er die anglicanische Universität in Dublin, und 1814 wurde ihm der Grad eines Baccalaureus ertheilt. Aus den nun mit Eifer betriebenen Arbeiten zur Bewerbung um eine Collegiatenstelle, die ihm eine gesicherte Existenz bieten sollte, rief ihn die Einladung zu einer besfreundeten Familie aufs Land. Hier waren es nicht nur die Schönheiten der Natur, die ihm die Rückkehr an den Arbeitstisch erschwerten: eine Tochter des Hauses hatte sein Herz gefesselt, und er begegnete keiner Abneigung von ihrer Seite. Wiederholte Besuche führten zum freundschaftlichen Verkehr mit allen Familiengliedern, — da brachen die Eltern den Umgang ab. Allerdings fehlten dem Dichter die Mittel, sich einen Hausstand zu grün-

den, und seine Aussichten lagen in weitester Ferne. Ueber die Wahl eines bestimmten Berufes bis dahin schwankend, widmete er sich nun dem geistlichen Stande. November 1817 *) fand seine Ordination statt. Ihr folgte bald die Uebertragung der Landpfarre zu Ballyclog (Throne) im nördlichen Irland. Schon wenige Monate später erhielt er die Pfarrstelle des nahegelegenen Kirchspiels Donoughmore in der Diocese Armagh; in dem Hauptdorfe derselben Castle-Caulfield nahm er seinen Wohnsitz. Mit freudigem Ernste setzte er für die Amtspflichten in seinem verwilderten und weitausgedehnten Pfarrsprengel all seine Kräfte ein. Seine Person kam dabei niemals in Betracht. In dem kleinen Pfarrhause herrschte die vollständigste Vernachlässigung aller Bequemlichkeiten des Lebens. Die Poesie war abgethan und nicht minder jeder Gedanke an eine Heirat. Im Jahre 1820 wurde der Norden Irlands vom Typhus heimgesucht. Wolfe's unermüdlicher Eifer, den armen Kranken mit leiblicher und geistlicher Hilfe beizustehen, untergrub ihm die eigene Gesundheit. Ein anfänglich vernachlässigtes Brustleiden nöthigte ihn bald zu völliger Ruhe. Ortswechsel innerhalb Irlands und auch ein Aufenthalt in Bordeaux brachten nur vorübergehend einige Hoffnung auf Genesung. Ende November 1822 nahm er einen milderen Winteraufenthalt an der Bai von Cork und starb daselbst am 21. Februar 1823, im 32. Jahre seines Lebens.

Sein Brustbild, „engraved by H. Meyer from a Drawing by J. J. Russell. (1826)“ ist den „Remains“ vorgeheftet. Danach war er von großer schlanker Gestalt. Sein Kopf zeigt ein schönes, tiefes und kluges Auge, eine lange, spitze, nur wenig gebogene Nase und einen nicht gerade schönen, ziemlich großen Mund.

Als Geistlicher verband er mit dem Eifer eines Apostels eine vorzügliche Begabung für Predigt und Seelsorge. Die „Remains“ enthalten (Pag. 213—447) fünfzehn „Sermons“ von ihm, die ein schönes Zeugniß von seiner herzwarmer und beredten Predigtweise ablegen.

Sein Freund Russell schildert ihn in den „Remains“ als eine erregbare Feuernatur. Bei Ausbrüchen der Bewunderung, z. B. über ein Meisterstück

*) In diesem Jahre soll nach Chambers („Cyclopaedia of English Literature“) „The Burial of Sir John Moore“ zuerst — in jener irischen Zeitschrift — gedruckt sein. In den „Remains“ fehlt die Jahreszahl. Gedichtet ist es doch wohl unmittelbar oder bald nach Erscheinen des Berichtes im „Edinburgh Annual Register“, als die Erinnerung an Moore noch lebendig war. — Daß Chambers ferner die betrügerische Aneignung des Gedichtes von Seiten eines schottischen Gelehrten in das Jahr 1841 versetzt und hinzufügt, Wolfe's Freunde hätten dessen Anrecht verfochten und rehabilitirt, erscheint noch räthselhafter, da Russell dies in den 1826 in zweiter Auflage erschienenen „Remains“ als bereits abgethan bespricht. Es ist doch wohl nicht anzunehmen, daß auch nach dem Erscheinen der „Remains“ sich dieselbe Sache zum zweiten Male ereignet hat.

wie Thomas Campbell's „Hohenlinden“, ein dem „The Burial“ verwandtes Gedicht, konnte er, oft zum höchsten Ergötzen seiner ruhigen Freunde, in die lebhaftesten Gesticulationen gerathen. Beim Lesen oder wenn etwas vor seine Seele trat, was seine Phantasie mächtig erregte, sprang er wohl von seinem Sitze auf, den Stuhl zur Seite schleudernd; dann schritt er im Zimmer auf- und nieder, seiner Erregung in wiederholten Ausbrüchen des Gefühls und unter den lebhaftesten Geberden freien Lauf lassend. Nichts brachte solche Ausbrüche heftiger hervor, als Musik. Er war ein feiner Musikkenner und insbesondere ein großer Verehrer Händel's. Vorzüglich glücklich war er im Erfassen des Geistes und Charakters eines einfachen Liedes oder einer Volksmelodie. Dieser Umstand führt uns auf die Entstehungsweise einiger seiner schönsten Dichtungen.

Die Melodie eines spanischen Nationalliedes „Viva el Rey Fernando“ hatte ihn so ergriffen, daß er sie fort und fort sang, bis ganz ungesucht bei ihm ein englischer Text entstand, der sich der Weise bewundernswerth anschließt. Das ist sein „Spanish Song“ (Remains p. 37), den Gisbert Freiherr Wincke*) und Louise v. Ploennies**) ins Deutsche übertragen haben.

Eine andere Melodie, die ihn besonders ergriff, war die irische Volksweise „Gramachree“. Er meinte, es wären niemals Worte geschrieben, die seiner Idee von dem eigenthümlichen Pathos entsprächen, das die ganze Musik durchzöge, allen bisherigen mangle die Individualität des Gefühls. Dieser von ihm tief empfundene Mangel eines charakteristischen Textes ließ ihn seinen ergreifenden Song: *If I had thought thou could'st have died*“ (Remains p. 42) schreiben, den Karl Elze***) in einem getreuen Abdrucke bietet. (Deutsch a. a. D. bei Wincke S. 267, bei Ploennies S. 142.) Hier die Uebersetzung von Wincke:

Ich wein' um dich, weil ich vergaß,
 Der Menschen Loos sei dein:
 Wie dacht' ich, wenn ich bei dir saß,
 Du könntest sterblich sein!
 Mir kam es niemals in den Sinn,
 Daß einst es anders wär',
 Wo du auf immer gingst dahin
 Und lächeltest nicht mehr.

*) In: „Rose und Distel. Poesieen aus England und Schottland, übertragen von Gisbert Freiherrn Wincke. Zweite vermehrte Auflage. (Weimar 1865)“, S. 265. Dieses schöne Buch enthält Wolfe's Gedichte fast sämmtlich übersetzt und zwar meist in wahren Meisterstücken der deutschen Uebersetzerkunst; nur einige Jugenversuche sind unübersetzt geblieben.

**) In: „Englische Lyriker des 19. Jahrh., in's Deutsche übertragen von Luise von Ploennies. (München 1863)“ S. 143. Hierin sechs Gedichte Wolfe's in lesbarer Uebersetzung.

***) In: „Englischer Liederschatz aus britischen und amerikanischen Dichtern. Mit einem biographischen Verzeichniß der Verfasser von Karl Elze. Fünfte, verbesserte und vermehrte Auflage. (Galle 1859)“, p. 314. Hierin vier Gedichte von Wolfe.

Noch blied' ich in dies Angesicht,
 Sein Lächeln zu erspähn,
 Noch faß' ich den Gedanken nicht,
 Daß ich es nie soll sehn.
 Dem süßen Worte lausch ich lang,
 Vergessen hast du's nie: — —
 Es schweigt dein Mund, nun fühl' ich's bang,
 Ja, du bist todt, Marie! —

Und bliebest du mir also doch,
 Ganz friedlich und ganz bleich,
 Dein stilles Antlitz küßt' ich noch,
 An Lächeln einst so reich.
 Den kalten Leib umfaß ich hier,
 So scheinst du mir noch mein — —
 Jetzt schließt das Grab sich über dir,
 Und jetzt bin ich allein! —

Ich denke nicht, wo du auch sei'st,
 Vergessen hast du mich;
 Ruh findet wohl mein Herz zumeist, —
 Gedenkt es auch an dich.
 Doch dich umfloß ein lichter Schein,
 Wie überirdisch Glück: —
 Den konnte dir kein Traum verleihn,
 Den bringt kein Traum zurück.

Die Freunde fragten Wolfe, ob dem Gedichte ein wirkliches Ereigniß zu Grunde liege. Er antwortete, er hätte die Melodie wieder und wieder gesungen, bis er in eine Thränenfluth ausgebrochen sei; in dieser Gemüthsstimmung hätte er das Gedicht geschaffen.

Nach der unbekannt geliebten Melodie einer ihm bekannten Dame dichtete er den (Remains p. 44):

Song.

Go, forget me — why should sorrow
 O'er that brow a shadow fling?
 Go, forget me — and to-morrow
 Brightly smile and sweetly sing.
 Smile — though I shall not be near thee;
 Sing — though I shall never hear thee.
 May thy soul with pleasure shine,
 Lasting as the gloom of mine.
 Go, forget me, etc.

Like the Sun, thy presence glowing,
 Clothes the *meanest* things in light;
 And when thou, like him art going,
Loveliest objects fade in night.

All things look'd so bright about thee,
 That they nothing seem without thee;
 By that pure and lucid mind
 Earthly things were too refined.
 Like the Sun, etc.

Go, thou vision wildly gleaming,
 Softly on my soul that fell;
 Go, for me no longer beaming —
 Hope and Beauty! fare ye well!
 Go, and all that once delighted
 Take, and leave me all benighted,
 Glory's burning-generous swell,
 Fancy and the Poet's shell.
 Go, thou vision, etc.

Dieses tief empfundene melodische Lied ist von Vincke (S. 281) und von Louise von Ploennies (S. 147) übersetzt. Vincke's Uebertragung ist ein so glänzendes Zeugniß für die Kunst dieses Uebersetzers in der Wiedergabe von Wort, Sinn, Klang und Färbung des Originals, daß ich mich nicht enthalten kann, dieselbe zur Vergleichung mit dem englischen Texte hier einzufügen:

Geh, vergiß mich, daß nicht Sorgen
 Trüben deiner Freude Quell;
 Geh, vergiß mich nur, und morgen
 Lächle süß und singe hell;
 Lächle, wenn ich auch nicht da bin,
 Singe, wenn ich auch nicht nah bin:
 Deine Seele strahl' in Lust —
 Dunkel ist's in meiner Brust.

Gleich der Sonn' erscheinst du, kleidest
 Alles rings in lichte Pracht;
 Und sobald du gleich ihr scheidest,
 Schwindet jeder Glanz in Nacht.
 Allem liehst du holden Schimmer,
 Der ist mit dir fort auf immer!
 Und dein Geist, so rein und klar,
 Läuterte was irdisch war.

Fort, du Traumbild! Rasch versinkst du,
 Das sich stahl in Seel und Sinn.
 Fort! Nicht länger glänzend winkst du:
 Hoffnung, Schönheit, fahret hin!

Fort! Und laß mich nachtumfangen,
Nimm, woran mein Herz gegangen:
Goldnen Ruhmes leuchtend Ziel,
Sängerlust und Saitenspiel!

Mit Recht stehen die Dichter, die heut zu Tage Texte für vorhandene oder erst zu componirende Melodien — meist im Auftrage der Componisten — schreiben, nicht im besonderen Ansehen bei den Kritikern und Literaturfreunden, denn ihre Producte tragen fast insgesammt den Stempel der Mache, die im besten Falle als eine geschickte zu bezeichnen ist. Aber Welch ein Unterschied zwischen jenen Fabricaten und diesen drei aus Wolfe's innerstem Herzensbedürfniß zu vorhandenen Melodien geschaffenen Liedperlen! — Die Engländer sind, wenn wir das evangelische Kirchenlied in Deutschland ausnehmen, in dieser Beziehung überhaupt glücklicher gewesen, als wir; ich erinnere nur an Byron's „Hebrew melodies“ und an Thomas Moore's „Irish melodies“.

Einen Gegensatz zu diesen elegischen Klängen Wolfe's bildet ein anderes Lied voll ernster Männlichkeit, das er nach der Rückkehr vom Lande in die Mauern des Collegs zu Dublin dichtete; und mit diesem Liede treten wir an diejenigen Dichtungen Wolfe's heran, denen ein inneres und zugleich äußeres Selbsterlebniß zu Grunde liegt. Dies Lied ist der wohl irrige Meinungen der Freunde über ihn abwehrende Song: „Oh say not that my heart is cold“. (Remains p. 99. — Elze p. 215, — Vincke p. 280. — Moennies p. 140.) Hier die Uebersetzung von Vincke:

O nennt mein Herz nicht todt und kalt,
Das doch so laut geschwärmt hat;
Sagt nicht, daß Berg und Strom und Wald
Es schon nicht mehr erwärmt hat;
Daß mir erlosch im Banne hier
Der tiefsten Regung Funken
Für liebe Freunde, die mit mir
Gejauchzt begeisterungstrunken!

Solch glänzend Bild hab ich entzückt
Noch oft herausbeschworen,
Und derer, die es mitbeglückt,
Gedenk ich traumverloren;
Die lichte Flur, des Waldes Dom,
Sie möcht ich wiedersehen,
Vom Bergesrand den blauen Strom —
Und selig jubelnd stehen.

Mich hält die Fessel starrer Pflicht
Im Kerker hier gefangen,

Ihr herbverdrossen Angesicht
 Bestraft mein heiß Verlangen:
 „Was soll dem Sklaven die Natur?
 „Sein Fröhnungstagwerk stört sie:
 „Des Berges Luft, die weite Flur —
 „Dem Freien nur gehört sie!“ —

Aus der Zeit seines Aufenthaltes auf dem Lande im Kreise der Familie, an die ihn zarte Bande fesselten, sind uns in den „Remains“ nur drei Gedichte erhalten. Die Strophen „To a Friend“ (Remains p. 113. — Vincke p. 282) sind an den Hausherrn gerichtet; sie enthalten folgende Schilderung der Familienglieder (deutsch von Vincke):

— — — — —
 O habt ihr denn seinen Heerd geschaut,
 Und die er vereint zur Stunde so traut,
 Dann hat euch entzückt
 Der heitere Sinn, der den Heerd ihm schmückt.

Die Laune der leichten neckenden Lust
 Vom Herzen kommt sie hier unbewußt,
 Und sie gilt traum mehr,
 Als das Narrengesetz*) in der Welt umher.

Und wie dort alle so munter sind,
 Ist jedes doch Erin's echtes Kind,
 „Eine Geisblatrank'
 An Erin's Laube, wild und schlank.

Die Wolke, wenn sie sich finster ballt,
 Die bringt nicht Trost für der Stürme Gewalt:
 Mit dem Regenbogen
 Kommt milder Frieden ins Herz gezogen.

— — — — —
 Diese sechszehn Strophen „To a Friend“, aus denen die mitgetheilten vier ein biographisches Interesse bieten, enthalten schöne Stellen; betrachtet man sie aber als Ganzes, so muß man sich gestehen, daß der Dichter hier nicht jene durchsichtige Klarheit des Ausdrucks und die geistreiche Verknüpfung der Uebergänge erreicht hat, die in Verbindung mit poetischem Gehalt solchen Gelegenheitsgedichten den Stempel des Genius ausdrücken. Dasselbe gilt von dem phantastischen „A Birth-day Poem“ (Remains p. 108. — Vincke S. 284.) für die noch im Stillen Geliebte, während der „Song“ (Remains p. 111. —

*) Wohl eine Anspielung auf den damals grassirenden Weltsehmerz, in den Wolfe und sein ländlicher Freundeskreis nicht verfallen war.

Wincke S. 288), der wegen der Charakteristik der Geliebten auch biographisch interessant ist, den schönsten Liebesgedichten voll von energischem Ausdrucke des Gefühls beizugesellen ist, welche die englische Lyrik aufzuweisen hat. Wincke hat ihn trefflich übersezt:

O mein Lieb hat ein Auge vom sanftesten Blau,
Doch das war es nicht, was mich entzückt hat:
Ein glänzendes Tröpflein der Seele darin,
Das ist's, was den Sinn mir berückt hat.

Wohl mocht ich die Wange, die liebliche, schaun,
Und vielleicht noch die Flamme beschwor ich;
Doch ein schüchternes Roth trat zitternd hervor —
Und mein Herz für immer verlor ich.

Wohl mocht ich vergessen die Lippe so roth —
Doch wie dem Gedanken entrinnen?
Und ein sonniges Lächeln verklärte den Mund:
Das bleibt mir im Herzen tiefinnen! —

Denk nicht, daß die irdische schlanke Gestalt
Mich verfolgt und mir überall Stand hält;
's ist der duftige Geist, der sie strahlend belebt,
Und die Anmuth, was mich gebannt hält.

Ich mag nicht hören der Nachtigall Sang,
Ob auch einst mich beseligt ihr Singen:
O die Seel' und der Sinn in dem flüsternden Wort
Läßt jede Musik mir verklingen.

Und liebt ich dies Antlitz im ersten Moment,
Wer tabelte wohl mein Bekenntniß?
Doch bet ich sie an um ihr warm, warm Herz,
Um des Herzens bezaubernd Verständniß.

Außer den besprochenen Gedichten und einigen in einem „Appendix“ (p. 449—473) gebotenen Aphorismen nebst englischen und lateinischen Versen der Schulzeit enthalten aus der poetischen Hinterlassenschaft Wolfe's die „Remains“ noch von Wincke trefflich übersezte fünf Gedichte und zwei kleine poetisch-prosaische Stücke. Es sind das eben Schöpfungen von mittlerem Werthe, und es genügt, hier zur Vervollständigung der Charakteristik Wolfe's als Poet nur hervorzuheben, daß sich unter den Gedichten noch zwei befinden, die historische Stoffe mit jugendlichem Pathos behandeln und nicht ohne einzelne großartige Züge sind; es ist das ein gekröntes Preisgedicht aus der Universitätszeit (1809) über das gegebene Thema: „Jugurtha incarceratus“

vitam ingemit relictam“ und ein erster Entwurf eines größeren Gedichts: „Battle of Busaco; Deliverance of Portugal“.

Und so wäre ich denn am Beschluß dieser skizzenhaften Abhandlung über das Leben und Dichten von Charles Wolfe! Ein einfaches, engbegrenztes Erden-dasein, einmal durchblitzt vom Hoffnungsstrahle der Liebe und dann — das starre Machtgebot der Pflicht, die Fessel des wehmüthigsten Siechthums und ein früher Tod! — Und innerhalb dieses Rahmens das Bild eines reichbegabten Poeten, der in einer kurzen Spanne Zeit in der pathetischen Rhapsodie und im elegischen Tone des Liedes Bedeutendes leistete und ungesuchte Unsterblichkeit erlangte durch ein Gedicht: „The Burial of Sir John Moore“!

Wenjukow's Werk über Innerasien.*)

Interessen der mannigfaltigsten Art haften an den weiten, noch wenig bekannten Gebietsstrecken, welche man unter der Benennung „Centralasien“ zusammenfaßt. Der Historiker weiß, daß hier meist der Tummelplatz zahlreicher mächtiger Völkerhorden gewesen, die verderbenbringend das Herz Europas überflutheten; der Geograph kennt diese Region als eine derjenigen, welche noch am mangelhaftesten dargestellt ist, wo Flüsse, Gebirge und Städte nur in unsicheren Umrissen verzeichnet werden können; der Ethnolog erinnert sich der turanischen Völkergruppe und der damit verknüpften schwankenden Begriffe, und der Politiker endlich erwartet hier vielleicht den Zusammenstoß zwischen der größten See- und der größten Landmacht der Erde. Aber dies ist es nicht allein, was unwillkürlich unsere Blicke auf Centralasien lenkt. In einem Zeitalter, wo Meer und Land vom Dampfe durchpflügt werden, verschwinden die Entfernungen, und nahe gerückt scheint, was einstens unerreichbar weit war. Schon hat die Eröffnung des Suez-Canals die Handelswege nach Ostasien gekürzt, früher oder später wird die Cuphratbahn eine Wirklichkeit geworden und Indien mit der europäischen Culturwelt durch Schienenstränge verbunden sein. Von Jahr zu Jahr schreitet der Ausbau des gewaltigen russischen Eisenbahnnetzes vor, und ist einmal die in Angriff genommene Linie von Sarama nach Drenburg vollendet, so stehen wir auch schon am Beginne der kirghisischen Steppe, durch welche in rascher Frist russische Heer-

*) Oberst Wenjukow: Die russisch-asiatischen Grenzlande. Aus dem Russischen übertragen von Kraemer, Hauptmann im königl. preuß. Großen Generalstabe. Mit zwei Karten. Leipzig, Verlag von Fr. Wih. Grunow. 1874.